

Initiative 2018 – Missverständnisse

Die Initiative „Kirchen sonntags öffnen“ stößt bei Pfarrer(innen) auf Bedenken:

„Zu unseren vielen Belastungen kommt eine weitere Last dazu. Wir sollen immer mehr Kirchen übernehmen, die Region stärken und nun auch noch in jeder Kirche ein Angebot organisieren.“

Gewiss ist eine Initialzündung nötig: In Predigt und Gesprächen muss für das Gebet am Sonntag geworben werden. Aber dann läuft es selbständig. Gelegentliche Nachfrage und Dank reichen aus. Mit gutem Gewissen kann zu einem zentralen Gottesdienst eingeladen werden, weil jede Kirche offen ist und für jeden Ort gebetet wird.

„Die Zahl der mitarbeitenden Gemeindeglieder ist klein und ihre Kraft gering. Sollen sie an ihre Ortskirche gebunden werden, so dass sie im regionalen Gottesdienst fehlen?“

Der Kreis derer, die am Sonntag eine Stunde in der Kirche sind, soll groß gezogen werden. Die Anforderung ist gering, das muss kein Kirchvorsteher sein, ein Konfirmand, eine betagte Frau, ein Randsiedler der Gemeinde kann den Dienst übernehmen. Findet einmal im Monat Gottesdienst statt, bleiben im Vierteljahr neun Sonntage. Bei einer Gruppe von neun Personen hat jede nur einmal Dienst.

Kirchvorsteher(innen) sind skeptisch:

„Die Landeskirche spart an hauptamtlichen Mitarbeitern und wälzt die Lasten auf die Ehrenamtlichen ab. Nun soll uns eine weitere Last aufgelegt werden.“

Die Last ist gering, wenn sie auf mehrere Schultern verteilt ist. Es tut gut, ab und zu eine Stunde in der Kirche zu sein. Es ist eine ehrenvoll Aufgabe, am Altar zu stehen und für die Menschen im Ort zu beten.